

SWR2 MANUSKRIFT
ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

SWR2 lesenswert Magazin

Vom 01.03.2020 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Alexander Wasner

Lutz Seiler: Stern 111

Suhrkamp Verlag

ISBN 978-3-518-42925-9

528 Seiten

24 Euro

Rezension von Theresa Hübner

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://www.swr2.de)

Autorin:

November 89, wenige Tage nach dem Mauerfall. Carl Bischoff, Mitte 20, bekommt ein Telegramm „Wir brauchen Hilfe komm doch bitte sofort deine Eltern.“ steht da. Also fährt er von Leipzig zurück nach Hause, nach Gera, Thüringen. Dort ist er einer der Wenigen, die *ankommen*, die meisten wollen ja weg in diesen Tagen, nach Berlin, oder gleich in den Westen. So wie Carls Eltern.

O-Ton Sprecher

„Wir haben uns das gut überlegt.“

Und dann: „Deine Mutter wollte schon immer weg“

Dann die Übergabe.

Rundgang durch alle Zimmer. Auf dem Schreibtisch lag ein Briefumschlag.

„Fünfhundert Mark“, sagte sein Vater.

Autorin:

Mit diesen 500 Mark bleibt Carl in seinem Elternhaus zurück. Ein verlassener Sohn, ratlos, verwirrt von der neuen Zeit. Er soll fragende Nachbarn abwehren - „die Nachhut bilden“, wie der Vater es nennt. Wer weiß wie lange die Mauer offen bleibt.... die Eltern wollen Zeit gewinnen auf ihrer Flucht in den Westen. Carl verspricht, sich um den Besitz der Familie zu kümmern, doch wer kümmert sich um Carl?

Sprecher S.

Früher, dachte Carl, war das Verlassen den Kindern vorbehalten gewesen. Die Kinder zogen in die Welt, nicht die Eltern. Und dann, zweitens, machten sich die Eltern Sorgen um ihre Kinder und so weiter.

Autorin

Als Carl es nicht mehr aushält in dem leeren Haus, bricht auch er auf. Im „Shiguli“ seiner Eltern, das ist ein sowjetisches Auto vom Typ „unkaputtbar“ macht er sich auf nach Berlin – dem Zentrum des Umbruchs in einem Land, das sich in Auflösung befindet.

Das ist das ungewöhnliche, wie geniale Setting in Lutz Seilers neuem Roman „Stern 111“: Ein fünfzigjähriges Ost-Elternpaar auf der Suche nach dem besseren Leben im Westen und ihr Sohn, ebenfalls unterwegs, ebenfalls suchend, aber nach etwas ganz Anderem.

Sprecher

Er erkundete Berlin, kehrte aber immer wieder zu seinem Schlafplatz in die Linienstraße zurück. Er fuhr in die Kastanienallee, die er bisher nur als Titel eines Gedichtbands kannte, und lief eine Weile ziellos umher. Er konnte seinen Herzschlag spüren. Irgendwo hier, hinter diesen Fassaden, wurden die guten Gedichte geschrieben.

Autorin

Die guten Gedichte – sie locken Carl, den gelernten Maurer und gescheiterten Studenten, in die Hauptstadt des fast wiedervereinten Deutschlands. Carl ist kein Revoluzzer, und er will weder Bananen noch Westjeans, ihn interessiert nicht mal die viel bejubelte Reisefreiheit sonderlich. Er will schreiben, das, was er fühlt, in Worten ausdrücken.

Eher durch Zufall landet er in einem ihm völlig fremden Milieu, das sich gerade erst formiert in den Wirren des Mauerfalls. Er wird im „klugen Rudel“ aufgenommen, einer Gruppe von Frauen und Männern, die um die verlassenen,

verfallenen Häuser Ostberlins kämpfen. Carl zieht in die Rykestraße 27 und wird Teil der bunten, anarchischen Truppe.

Angeführt von einem Mann, den alle nur „den Hirten“ nennen, will diese Guerilla die baufälligen Häuser selbst sanieren – und vor dem geplanten Abriss retten.

Sprecher

Mit triumphierender Geste hielt er das Blatt in den Raum und begann vorzulesen, langsam, betont, wie ein Gedicht, in dem immer wieder die Kastanienallee, mehrmals die Schliemannstraße, die Dunckerstraße oder die Oderberger und einige Male auch die Rykestraße vorkamen. Es war die Liste der aufgegebenen, zum Tode verurteilten Häuser, darunter halbe Straßenzüge, die, teils schon vor Jahren, zum Abriss freigegeben worden waren.

Autorin

Wie ein Maler entwirft Seiler das lebendige Bild der besonderen „Zwischenzeit“ nach dem Mauerfall in Berlin. Seine Beschreibungen sind so dicht und intensiv, dass man dieses Ost-Berlin, dass es so nur sehr kurz gab, regelrecht sehen, hören und riechen kann. Die knarrigen Ochsenblutdielen, die Kohleöfen – dazu Mischbrot, Rahmbutter, Club-Cola. Und über allem der Klang von „Radio P“, dem Piratensender der Hausbesetzer:

Sprecher

Radio P gab die Adressen neuer bewohnter Häuser bekannt (ihre Zahl hatte die 50 inzwischen weit überschritten) und vermittelte Kontakte. Täglich wurde die „Börse“ gesendet, die „befreundeten Häusern“ dabei half, dringend benötigte Dinge auszutauschen. Es gab Lageberichte, Interviews und Empfehlungen für die Verhandlungen mit der Stadt, der Polizei und den sogenannten Eigentümern.

Autorin

Parallel dazu der zweite Erzählstrang – Carls Eltern, Inge und Willi, die Flüchtlinge. Sie landen in Notaufnahmелagern und Flüchtlingswohnheimen und schließlich in Süddeutschland. Dort versuchen sie sich mit ostdeutschem Pragmatismus ein neues Leben aufzubauen. Beide geben ihr Bestes, und bleiben doch „stockfremd“, wie Carls Mutter es in ihren Briefen an Carl ausdrückt.

Sprecher

Sie wurde Mitglied in der Gymnastikgruppe Barbarossa. Die Frauen nahmen sie staunend auf in ihre Mitte. Für sie kam Inge Bischoff direkt aus der Wildnis, einem Gebiet von dem man nichts Genaueres wusste, aber dieses und jenes gehört hatte über die Jahre. Ob sie dort drüben genug zu essen gehabt hätten, war eine der häufigsten Fragen.

Autorin

In der neuen Zeit seinen Platz finden. Ankommen, dazugehören. Eltern und Sohn versuchen das jeder auf ihre Art. Immer wieder tauchen dabei Erinnerungen an das alte, verlassene Leben auf, so wie die an das „Stern 111“. Dieses erste Kofferradio der Familie, dient jetzt als Leitstern für die Reise, das „Stern 111“ ist, wie Carl es formuliert, „etwas, was gut und richtig war, eine Erinnerung für unterwegs“

Kunstvoll und in einem sehr eigenen Sprachrhythmus erzählt Seiler die Lebensgeschichten der Suchenden. Dabei setzt er meist auf einen recht nüchternen, beschreibenden Stil – streut aber sparsam kleine Prisen Poesie ein: „Schwarztaxinächte“ „alte, fast schon vergessene Zufriedenheit“ oder die „Echokammern der Aussichtslosigkeit“.

Zeitlich knüpft Seiler in „Stern 111“ an seinen ersten Erfolgsroman Kruso an. Der spielte im letzten Jahr der DDR in einer Enklave von Aussteigern auf Hiddensee. „Kruso“, dessen Hauptfigur übrigens auch in „Stern 111“ wieder eine Rolle spielt, schaute einer freiheitlichen Utopie innerhalb des Sozialismus beim Scheitern zu. Der neue Roman blickt wieder in eine kleine, besondere Parallelwelt. In der war plötzlich möglich, was das DDR-Regime Jahrzehntlang unterdrückt hatte: Wohngemeinschaft und alternative Lebensformen. Lutz Seiler will in „Stern 111“ nicht „die Wende erklären“, sondern auf literarisch hohem Niveau auf ein Alternativ-Experiment blicken, das so nur kurz nach dem Mauerfall möglich war. Er tut das ganz ohne Anspruch auf alleinige Deutungshoheit. Ein großartiges, dicht erzähltes Stück deutscher Zeitgeschichte.